

**Oper »Die Stadt der Blinden« in Zürich uraufgeführt**

**Herber Blick auf »Die Stadt der Blinden«: Die erste abendfüllende Oper des 32-jährigen Anno Schreier erhält bei ihrer Premiere in Zürich viel Beifall.**



Es wird eng im Internierungslager: Szene aus der Uraufführung von Anno Schreiers Oper »Die Stadt der Blinden« am Opernhaus Zürich. (Foto: Suzanne Schwiertz)

Es ist ein beklemmendes Szenario, das José Saramago in seinem Roman »Die Stadt der Blinden« entwirft. Die Einwohner einer Stadt erblinden aus unerklärlichen Gründen und werden in ein hermetisch abgeriegeltes Internierungslager gesperrt, in dem sich terroristische Herrschaftsstrukturen entwickeln. Das ist der Stoff, aus dem der in Aachen geborene Komponist Anno Schreier seine erste abendfüllende Oper gestrickt hat, die am Opernhaus Zürich mit großem Erfolg aus der Taufe gehoben wurde. Schreier, der einen Lehrauftrag für Musiktheorie an der Musikhochschule in Karlsruhe innehat, hat den größten Teil seiner Oper während eines einjährigen Aufenthalts in der Villa Massimo in Rom komponiert.

Schreier arbeitet bereits an einer neuen Oper nach einer Vorlage von Edgar Allan Poe für die Deutsche Oper am Rhein in Düsseldorf/Duisburg. Er stammt aus der Düsseldorfer Komponistenschmiede Manfred Trojahn's. Das hört und sieht man dem Ergebnis an. Und nicht zu dessen Nachteil. Experimentelle Formen bleiben zwar ausgespart. Doch das Libretto schmiedete Kerstin Maria Pöhler in fünf klar strukturierte Akte und sowohl von der Besetzung her als auch von den spiel- und gesangstechnischen Anforderungen eignet sich das zweieinhalbstündige Werk für den Repertoirebetrieb eines mittleren Theaters.

Noch wichtiger: Schreier verfügt über einen ausgeprägten dramatischen Bühneninstinkt, den er musikalisch geschickt und ohne Scheu vor traditionellen und mitunter leicht plakativen Anleihen effektiv zum Klingen bringt. Damit stellt sich musikalisch, nicht zuletzt durch den differenzierten und farbigen Orchesterklang, über weite Strecken jene Beklemmung ein, die die Regie von Stephan Müller mehrfach vermissen lässt.

Vor einer nur von Schießscharten und Sehluken durchlöcherter Gefängniswand füllt sich die Bühne mit erblindeten Opfern. Als die Versorgung zusammenbricht, ergreifen die »Starken« die Macht und erzwingen »Frauen gegen Essen«. Sie versuchen es zumindest, denn die einzige Sehende, die Frau eines Augenarztes, greift zur Schere und löscht den Anführer aus.

Müller erzählt das eindringlich, jedoch ohne die metaphorische Hintergründigkeit der Blindheit zu verdeutlichen. Gemeint ist die Blindheit gegenüber ethischen Normen, gegenüber Solidarität und Verantwortungsbewusstsein. Diese Transferleistung wird nur fragmentarisch angedeutet.

Vorbildlich, auf welchem Niveau die Zürcher Oper das mit Chor und 14 Solisten üppig besetzte Werk musikalisch stemmte. Unter der Leitung des von Schreiers Komposition hellauf begeisterten Dirigenten Zsolt Hamar, dem zukünftigen Generalmusikdirektor des Wiesbadener Staatstheaters, glänzen nicht nur Sandra Trattnigg und Reinhard Mayr in den zentralen Rollen der (sehenden) Frau des Augenarztes und ihres (blinden) Gatten.

Einhelliger Beifall für eine hoffnungsvolle Talentprobe des 32-jährigen Komponisten.

Pedro Obiera